

katholisch-reformierte-kirche
eine passende alternative

kirche unterwegs

bistumszeitschrift

2. quartal 2006



Inhalt

- 02** **Frühling**
Gedanken von Grete Lauk
- 03** **Er ist wahrhaft auferstanden**
Ostern erleben
- 04** **Liebe Schwestern und Brüder!**
Hirtenwort von Bischof Oliver Gehringer
- 05** **Es tut sich was bei uns**
Neues und Veränderungen in unserer Kirche
- 07** **Weißer Sonntag**
Ein „neuer Brauch“ aus dem 17. Jahrhundert
- 08** **„I have a dream!“**
Dr. Martin Luther King jr., Pastor und Bürgerrechtler
- 09** **Von guten Mächten wunderbar geborgen**
Dietrich Bonhoeffer –
für seinen Glauben gab er sein Leben
- 10** **Bibelquiz**
Ein außergewöhnliches Buch kennen lernen
- 11** **Zum Schmunzeln**
Heiteres rund um die Kirche
- 12** **14. Mai – Muttertag**
Pro & Contra – Stimmen zum Nachdenken
- 14** **Heilige Hemma von Gurk**
Kärntens „Landesmutter“, Stifterin, Heilige
- 15** **Mit „spitzer Feder“ und „scharfer Zunge“**
Kritische Betrachtungen aktueller Ereignisse
- 16** **Aus der Ökumene – unsere älteren Geschwister**
„Gott erwählt sich ein Volk“ – das Judentum
- 18** **Gottesdienste**
vom 26. April bis 16. Juli
- 19** **Feste und Feiern**
Besondere Tage in unserer Kirche
- 20** **Impressum und Information**



Frühling

Frühling ist's, macht auf die Herzen,
lasst die Sonne tief hinein,
vergisst den Gram, die Winterschmerzen,
beginnt den Tag mit Fröhlichkeit.

Schaut, wie nun die Knospen sprießen,
freut euch übers zarte Grün,
fährt hinaus auf sanfte Wiesen,
wo die ersten Blumen blühen.

Füllt den Korb mit bester Laune,
lasst die Sorgen all zuhaus,
besinnt euch stets auf Gott und staunet,
wie ER ziert die Welt jetzt aus.

Preiset IHN und singt zum Lob
Ihm das schönste Dankeslied,
haltet ein Sein Mahngebot,
dass der Natur kein Leid geschieht.

Hört die Vögel tirilieren,
lauscht des Bächleins leisem Wort,
in den Lüften musizieren
Frühlingsstimmen fort und fort.

Tretet ein ins Reich der Dome,
in den frischen Blätterwald,
eure Seele still bekomme
gnadenvoll vom Schöpfer Halt.

Faltet die Hände ehrfurchtsvoll,
sprecht mit Andacht und Gebet,
o Gott, das Schöne bleiben soll,
solange noch die Welt besteht.

Herr, lass scheinen Frühlingssonne,
gib uns Wärme fürsorglich,
damit wir voll aus Herzenswonne
DIR danken und DICH loben inniglich.

Grete Lauk 1993

Er ist wahrhaft auferstanden

Wach durchs Leben gehen

Auferweckt zu einem Leben gegen den Tod! Wach gemacht, um die österlichen Geheimnisse wieder zu erkennen! „Aufgeweckt“ in Christus, um das Leben nicht zu verschlafen. Auferweckt, um wach das Leben zu erfassen und zu begreifen. Das ist Ostern!

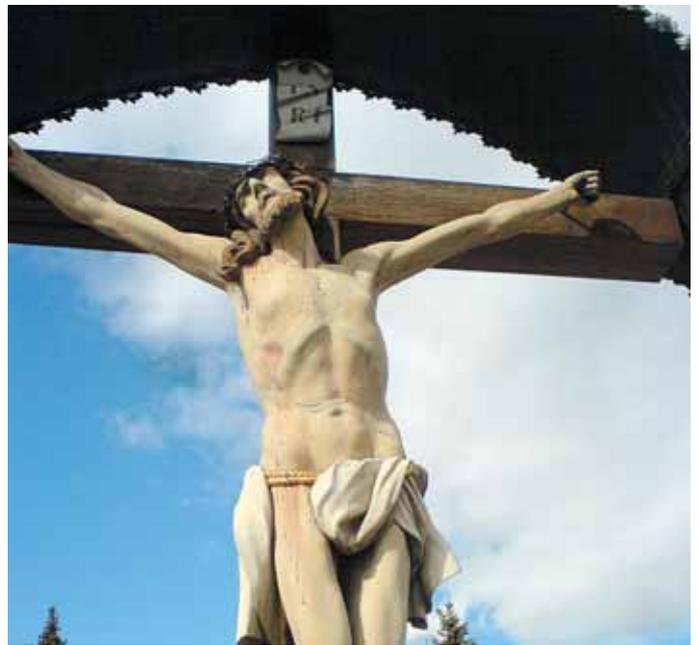
Wir haben gerade Ostern gefeiert – Christen und viele Leute, die sich nicht im engeren Sinn als solche bezeichnen. Ostern, das wissen die meisten noch, das hat was mit Auferstehung zu tun. Der Osterglaube ist also alles andere als selbstverständlich. Der zentrale Inhalt des christlichen Glaubens, der Dreh- und Angelpunkt sozusagen, wird über weite Strecken nicht mehr nachvollzogen. Weil viele, und offenbar immer mehr, gar nicht mehr wissen, was Ostern bedeutet, warum es dieses Fest gibt. Und damit auch nicht mehr verstehen, was alles mit dem zu tun hat, was wir jedes Jahr einmal, am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond, feiern:

Auferweckung: eine Aktivität Gottes

Die Auferweckung – so sagt Paulus im Grunde stets, wenn er vom neuen Leben Jesu spricht – ist eine Aktivität Gottes, ein machtvolles Handeln, keine harmlose Erscheinung. Die Evangelisten beschreiben diese Aktivität als Erdbeben, als Engelserscheinung, als weggewälzten Stein, als zu Boden fallende Wächter. Keiner, der tatsächlich beteiligt ist, bleibt wie er zuvor war. Wir feiern, dass sich zu Ostern das Aussehen und der Inhalt unserer Welt verändert haben, weil Gott seinen Sohn Jesus von den Toten auferweckt hat und damit der einen Tatsache den Garaus machte, die unser Dasein bestimmt wie keine zweite: dass wir sterben müssen, und dass der Tod uns begegnet, als unser Feind, auf Schritt und Tritt, unser ganzes Leben lang. Wenn ein junger Mensch nicht so lieben darf, wie er es ehrlich/natürlich empfindet, nicht den Menschen, mit dem er eben dieses wunderbarste Gefühl teilt, das wir Liebe nennen, unabhängig von Geschlecht, von Herkunft, und auch unabhängig von den Vorstellungen seiner Eltern ... – Tod. RentnerInnen, die, einmal der Arbeit entledigt, nichts mit sich anzufangen wissen, stattdessen verbittert sind und keinen Sinn mehr für sich sehen ... – Tod. LehrerInnen, die an ihren SchülerInnen verzweifeln, weil sie immer nochmals anders sind, als sie es sich ausmalten; hören sie gar auf, sich für sie zu interessieren, als der Liebe bedürftige Wesen, jedes Einzelne ... – Tod. Oder wenn Jugendliche keinen Blick entwickeln können für die Schönheiten des Lebens, ihrer Umwelt, die es trotz allem Widrigen überall gibt, wenn sie nicht lernen, sich gegen feindliche Einflüsse zu schützen ... – Tod.

Auferweckung: eine Macht gegen den Tod

Der Tod ist allgegenwärtig. Aber: Wir sind nicht machtlos



gegen ihn! Das wissen wir gerade so. Und die Tatsache, dass wir ihn wahrnehmen, seine Logik erkennen, dass wir über ihn sprechen, ist bereits der erste wichtige Schritt im Kampf gegen ihn. Dazu bedarf es der Wachheit. Ostern will uns dazu bewegen, aufzuwachen. Wenn Gott seinen Sohn auferweckt hat und dieser Vorgang in unserem Leben eine Bedeutung hat, dann hat er auch uns auferweckt, hat uns wach gemacht. Unsere Lebenskraft muss dagegen ankämpfen, dass wir vor uns hindösen, Langweiler sind und Schlafmützen. Die Auferweckung Jesu ist Antrieb, als wacher, aufmerksamer Zeitgenosse durchs Leben zu gehen. Die dazu gehörenden Konsequenzen sind schnell benannt, aber sie erfordern schon unsere Konzentration ganz.

Auferweckung: Konsequenzen erkennen

Was muss einer tun, der österlich wach durchs Leben geht?

1. wissen, was in unserer Welt vor sich geht – Beschleunigung, Sinnfeindlichkeit, Ignoranz der Wahrheitsfrage
2. nicht in den Tag hinein leben; aufmerksam sein – für gutes Neues, für schädliche Veränderungen
3. sich unterscheidbar machen; als Christ nicht alles mitmachen
4. Hand anlegen, wo es darauf ankommt, aus dem Augenblick heraus
5. persönliches Profil zeigen; wissen, was ich will; eindeutige Prioritäten setzen

Dass wir miteinander Ostern feiern, mag eine Frage der Gewohnheit sein. Diese ist dann begründet und gut, wenn die Wachheit, die diesem Fest zugrunde liegt, sich überträgt auf unsere gesamte Einstellung dem Leben gegenüber. ■

**Liebe Schwestern und Brüder!
Liebe Gemeindemitglieder!
Liebe Freunde unserer kleinen und jungen Kirche!**

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen. *(Gebet aus dem 14. Jh.)*

Dieses Gebet fand ich bei den Vorbereitungen und Planungen für die Karwoche, als ich die einzelnen Gottesdienste zusammenstellte – jeder für sich ein wichtiger und elementarer Teil in der Hinführung zu dem Dreh- und Angelpunkt unseres Glaubens, dem Fest der Auferstehung Christi – und zu einem Augenblick, an dem die aktuelle Ausgabe von Kirche Unterwegs bereits fertig sein sollte. Dieses Gebet hat in mir etwas Besonderes ausgelöst, angeregt noch intensiver auf die Geschehnisse rund um die Karwoche zu achten, die Menschen in meiner näheren Umgebung zu beobachten, mein Augenmerk auf diejenigen zu richten, die mit uns gemeinsam diese Woche begangen haben, und im Besonderen auf jene, die sich entschlossen haben, dies nicht mit uns zu tun. Deshalb erscheint diese Ausgabe etwas verzögert, aber ebenso im richtigen Moment, denn diese Ausgabe ist ein Teil dieses Gebetes und bringt uns Menschen näher, die dieses Gebet als Grundsatz für ihr Leben genommen haben, die versucht haben, dieses Gebet in die Tat umzusetzen.

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.

Wo sind und waren diese unsere Hände und wie viel von seiner Arbeit haben wir geschafft zu tun? Was ist sein Auftrag für uns, die wir uns „Christen“ nennen? Haben wir uns getraut, „40 Tage anders zu leben“? Was haben wir anders gemacht, und was haben diese 40 Tage verändert? Haben wir IHM unsere Hände zur Verfügung gestellt, oder haben wir arbeiten „lassen“, weil es bequemer ist und einfacher? Haben wir unsere Hände eher für Dinge eingesetzt, die nichts mit Christus zu tun haben, vielleicht um anderswo einen „guten Eindruck“ zu hinterlassen?

Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Wohin haben wir Jesus geführt, und auf welchem Weg haben wir seine JüngerInnen gebracht? Waren unsere Füße fit und stark genug, um die Botschaft zu den Menschen zu bringen, oder haben wir sie hochgelegt und gewartet, bis dies andere für uns tun? Sind wir den Weg mitgegangen oder haben wir ihnen nur die Richtung gezeigt, sind zurückgeblieben und haben gewartet, was passiert? Haben wir uns nicht eher für den einfachen Weg entschieden und die anderen auf den steileren, steinigere Weg geschickt?



**Bischof
Oliver Gehringer**



Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.

Wem haben wir was erzählt, und worüber haben wir mit anderen gesprochen? Haben wir die Liebe verkündet, die Jesus ist, und haben wir auch erwähnt, dass wir durch IHM das ewige Leben haben? Oder haben wir unsere Lippen missbraucht, um Ausreden zu erfinden, nur ein „Lippenbekenntnis“ abzugeben, Worte ohne Gewicht zu verwenden, keine Taten folgen zu lassen? Wie können wir von IHM erzählen, wenn wir gar nicht den Versuch unternommen haben, ihn kennen zu lernen? Wie können wir anderen Menschen von Christus erzählen, wenn Ostern für uns keine Bedeutung mehr hat, weil andere Dinge wichtiger geworden sind?

Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.

Wir sind es, auf die es ankommt! Wir sind die Hilfe, die Christus braucht, um Menschen an seine Seite zu bringen! Wir sind es, die von Christus erzählen, die für ihn arbeiten, Menschen auf seinen Weg führen. Wir sind es, die Ostern feiern, den Glauben aufrechterhalten, die Hoffnung nähren und die Liebe leben! Wir sind seine Schwestern und Brüder, geliebte Kinder des einen Gottes, Miterben seiner Herrlichkeit, und haben so Anteil an seinem Leben.

Es kommt auf eine und einen jeden von uns an, ob andere, das, was wir tun und wofür wir eintreten, ernst nehmen oder belächeln. Ob sie uns vertrauen und mit uns gehen oder uns misstrauen und lieber außerhalb stehen bleiben. Es liegt an uns, wie wir unsere Aufgaben meistern, unsere Dienste vollziehen, unsere Arbeit leisten. Es kommt auf uns an, von Ostern zu lernen, die Botschaft zu verstehen und Wirklichkeit werden zu lassen, indem wir dieses Licht – Christus den Auferstandenen – in unser Herz aufnehmen, es dadurch füllen und nach außen strahlen lassen.

Es sind unsere Hände, unsere Füße, unsere Lippen und unsere Hilfe, die wir Christus anbieten, um den Menschen von IHM zu erzählen! Ziehen wir unser Angebot nicht zurück – ER tut es auch nicht!

*Herzlichst Ihr
+ Oliver Gehringer / Bischof*

Wir wachsen und gedeihen

Herzlich willkommen

Die sozialen Kontakte, unser Wirken nach außen, unser Auf- und Eintreten für die Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen sowie die Tatsache, dass wir wirklich eine passende Alternative zu den Groß- und Amtskirchen darstellen, bewegt Menschen, gläubige ChristInnen, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Es veranlasst sie, sich mit uns auseinander zusetzen und uns durch ihren Beitritt zu unterstützen, damit wir wachsen und unserem Ziel, der staatlich anerkannten Bekenntnisgemeinde, dadurch näher zu kommen. So auch Herr **Ernst Walter Stummer**, der sich entschlossen hat, unserer Kirche beizutreten. Vikar Othmar hat im Auftrag unseres Bischofs

Herrn Stummer in unsere Gemeinde aufgenommen, und Bischof Oliver konnte ihn in unserer Kirche herzlich willkommen heißen. Wir freuen uns auf eine gute, in Liebe getragene, konstruktive Zusammenarbeit in unserer Gemeinschaft und für sie. Viele hören oder lesen von uns, kennen uns auch schon persönlich, waren bei Gottesdiensten und fühlen sich wohl, an- und aufgenommen, verstanden. Vielleicht ist dies auch wieder ein Ansporn, sich selbst einen Ruck zu geben und sich einzulassen auf den Weg der Gemeinschaft.

Auf alle Fälle freuen wir uns schon jetzt auf SIE! ■

Bald eine Niederlassung in Deutschland?

Besuch von Freunden

Vom 17. bis 19. März hatten unser Bischof Oliver und unsere Gemeinde Besuch, quasi einen Antrittsbesuch, von interessierten Christen aus Deutschland (Regensburg). Andreas-Matthias Schinko und Thomas Zwack haben den Weg nicht gescheut, um persönlich mit unserer Kirche in Kontakt zu treten (Mailkontakt begann schon viel früher) und sich in intensiven Gesprächen eine Meinung über uns zu bilden, um danach auch eine Entscheidung zu treffen. Andreas-Matthias hat vor, sich mit unserer Unterstützung auf den Weg der Nachfolge Jesu und der Apostel zu begeben, und strebt das Weiheamt in unserer Kirche an. Wenn es zeitmäßig machbar ist, wird Bischof Oliver bei einem Gegenbesuch in Regensburg Andreas-Matthias in unsere Kirche aufnehmen und ihn mit dem Amt des Lektors und Akolythen beauftragen. Somit kann er die Katholisch-Reformierte-Kirche im Auftrag unseres Bischofs auch nach außen vertreten und Wortgottesdienstfeiern vorstehen. Dies ist der Beginn einer bischöflichen Administratur und der Weg zu einer Niederlassung unserer Kirche in Deutschland. Möge Gott unseren Weg segnen, uns seinen Hl. Geist senden, der uns Kraft und Zuversicht gibt, diesen Weg zu bestreiten. Mit Gottes Hilfe sind wir bereit! ■



Alle Jahre wieder

Erneute Restaurierung der Kapelle abgeschlossen

Der Ruß der Kerzen und die alten Mauern haben eine erneute Restaurierung der Auferstehungskapelle notwendig gemacht. Mit tatkräftiger Unterstützung von Gemeindemitgliedern erstrahlt die Kapelle seit 11. März nun wieder in neuem Glanz und bietet so auch wieder eine Stätte der Geborgenheit, der Wärme und der Spiritualität. Unser besonderer Dank gilt Fritz und Liselotte Gehringer sowie unserer Lektorin Karin Greifoner. Während sich Herr Gehringer fachmännisch um Ausspachteln und Ausmalen gekümmert hat, haben sich Frau Gehringer und unsere Karin, im wahrsten Sinne des Wortes, die Finger „wund gescheuert“, um die Kreuze und Kerzenleuchter von Wachs und dem „Staub der Jahre“ zu befreien und zum Leuchten zu bringen. Auch unsere Marienstatue hat nun einen neuen „Spiegel“ erhalten und strahlt so nun noch erhabener. So lebt und wirkt Gemeinde, wächst Gemeinschaft zusammen, ist Ausdruck für unser Kirchen- und Gemeindeverständnis. Zupacken, wenn's notwendig ist, helfen, wo man kann, gemeinsam, mit unterschiedlichen Gaben, an einem Projekt arbeiten. Herzlichen Dank! ■



Gut besucht

Karwoche und Ostern in der Auferstehungskapelle

Die Karwoche, die geprägt ist durch eine Vielzahl an Gottesdiensten, die uns hinführen sollen zur Freude der Auferstehung zu Ostern, war heuer auch noch zusätzlich einprägsam für unsere Kirche. So haben sich viele –so viele wie noch nie in den Jahren zuvor – Gemeindemitglieder und Freunde unserer Kirche versammelt, um diese „Heilige Woche“ mit uns gemeinsam zu feiern, zu begehen, begreifbar zu machen. So war der Ölweihgottesdienst, die „Chrisammesse“, schon gut besucht, und dies setzte sich in den Gottesdiensten und Fei-

ern zum Hohen Donnerstag, Karfreitag, Karsamstag, Oster Sonntag und Ostermontag fort. Den Abschluss bildete dann das Osterfrühstück am Ostersonntag und Ostermontag, wobei die am Karsamstag geweihten Speisen (Brot, Osterfleisch, Schinken in Brotteig, Eier, Wurst, Speck und Käse sowie Osterpinzen und Osterstriezel), gemeinsam verzehrt wurden. Ein herzlicher Dank an die „EierfärberInnen“, „Kuchen- und BrotbäckerInnen“, die dafür gesorgt haben, dass die vorösterliche Fastenzeit einen „schmackhaften“ Ausklang genommen hat! ■

Neue Heimat

Kapelle in Allentsteig könnte möglich werden

Auf Anraten unserer Gemeindemitglieder und Freunde unserer Kirche in Allentsteig werden wir uns darum bemühen, die Spitalskapelle als Gottesdienststätte zu erhalten. Die zuständigen Stellen vor Ort werden demnächst unser Ansuchen auf Nutzung der Kapelle für die Katholisch-Reformierte-Kirche erhalten, und wir hoffen auf einen positiven und leistbaren Bescheid. Wenn dies klappen sollte, wofür wir alle beten, so hätten wir damit auch in Allentsteig eine „Heimat“ gefunden, die uns Raum für Begegnung, Kennenlernen, Feier und Gottesdienst bietet. Ein Hort der Hoffnung und des Gebetes, eine Stätte des Miteinanders, ein Platz zum Verweilen und Besinnen. Stein für Stein mauern wir das Fundament unserer Kirche auf, werden dadurch stärker, sicherer und zuversichtlicher, gehen gemeinsam unseren Weg, helfen dem „jungen Trieb am Stamm Christi“ zu wachsen und tatsächlich eine passende Alternative zu sein. Wir freuen uns auf viele helfende und unterstützende Hände! ■



Die Suche geht weiter

Kirche in Wien noch ein Traum

Vor einiger Zeit hat unser Bischof im Fernsehen einen Bericht über einen Mann gesehen, der seinem Sohn anlässlich seines Theologiestudiums und seiner Entscheidung, Priester werden zu wollen, eine Kirche baute. Der Sohn entschied sich aber dann dennoch anders und hat sein Vorhaben aufgegeben.

Diese Kirche, sofern sie noch existiert, gebaut, aber ungenutzt, eine Chance für uns, den lang gehegten Wunsch nach einer größeren Räumlichkeit umzusetzen bzw. näher zu kommen. Unser Gemeindemitglied Frau Angelika Lauk hat sich nun in dankenswerter Weise darum bemüht, mehr Informationen über diese Kirche und den Erbauer zu erhalten und hat

wochenlang recherchiert und sich mit den Medien in Verbindung gesetzt. Da aber auch die Erinnerungen von Bischof Oliver schon leicht „verblasst“ sind, konnten trotz intensiver Bemühungen keine weiteren Informationen gefunden werden. Aber wir geben nicht auf. Vielleicht haben gerade SIE ebenfalls diesen Bericht gesehen und können sich besser an Datum und Inhalt erinnern, kennen den Erbauer zufällig persönlich oder haben sonst Informationen, die uns weiterhelfen, an geeignete Räumlichkeiten zu gelangen. Damit helfen SIE uns, unseren „Traum“ zu verwirklichen. Nochmals unseren herzlichen Dank an Frau Lauk für ihre Hilfe und Unterstützung. Vergelt's Gott! ■

Ein „neuer“ Brauch aus dem 17. Jahrhundert

Der „Weiße Sonntag“ und die Erstkommunion

„Weißer Sonntag“ wurde ursprünglich der Sonntag „Invocavit“ (nach dem ersten Wort des Eingangsgebetes) genannt, zugleich der erste Fastensonntag und/oder 6. Sonntag vor Ostern. An diesem Tag zogen in Rom die österlichen Täuflinge erstmals in weißen Taufkleidern in die Kirche.

Nach dem Konzil von Trient wurde die Bezeichnung „Weißer Sonntag“ immer öfter und seit vielen Jahrzehnten dann ausschließlich auf den ersten Sonntag nach Ostern bezogen, den Sonntag „Quasimodogeniti“, „Dominica in albis“ oder – und hier klingt noch die Konkurrenz zum anderen Weißen Sonntag durch – „eigentlicher Weißer Sonntag“. Der Name „Dominica in albis“ oder „Weißer Sonntag“ ist auch für diesen Tag historisch richtig, weil in der alten Kirche die Täuflinge am Vortag oder an diesem Sonntag zum letzten Male ihr weißes Taufkleid (lat. alba) trugen.



Aufklärung und während der Naziherrschaft wurde der Weiße Sonntag zu einem Tag des öffentlichen Glaubensbekenntnisses.

Erstkommunion – ein „Ausstattungsfest“?

Leider lässt sich nicht immer ausschließen, dass den Beteiligten die Ausstattung wichtiger wird als das Fest. In manchen Gemeinden ist man deshalb dazu übergegangen, alle Kommunionkinder in eine einheitliche Albe zu kleiden. In anderen Gemeinden, wo man die einheitliche Bekleidung nicht hat durchsetzen können oder wollen, werden

Tauschbörsen für Kommunionkleider betrieben, sodass auch Kinder aus sozial schwächeren Familien preiswert an entsprechende Bekleidung kommen. In nicht wenigen Pfarrgemeinden wird heute die Erstkommunion auch an anderen Tagen, z. B. Christi Himmelfahrt, gefeiert. Auf diese Weise lässt sich der Feiertag entkrampfen.

Heute: der Tag der Erstkommunion

Die heutige Bedeutung als Tag der feierlichen Erstkommunion der Kinder hat der Weiße Sonntag erst nach dem Konzil von Trient (1545–1563) gewonnen. Nach der frühen Phase, in der die Säuglinge Taufe, Erstkommunion und Firmung erhielten, hatte das IV. Laterankonzil 1215 das Alter für den ersten Empfang der Kommunion nicht genau festgelegt. Regional unterschiedlich schwankte das Alter der Erstkommunikanten zwischen sieben und vierzehn Lebensjahren. Vorbereitung und Festsetzung des Termins waren Sache der Eltern. Nach dem Konzil von Trient nahmen sich vor allem die Jesuiten der Erstkommunion an. Neben einer gemeinsamen Vorbereitung und Feier sollte das Fest nicht durch die österliche Pflichtkommunion der Erwachsenen beeinträchtigt werden. Deshalb wurde der Weiße Sonntag zum Tag der Erstkommunion der Kinder: Erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist der Weiße Sonntag als Tag der feierlichen Erstkommunion festgesetzt.

„Bräute Christi“ und „Engel“

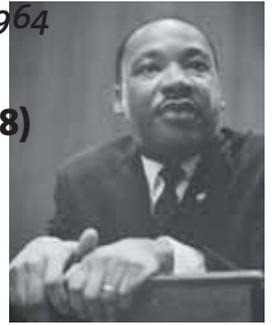
Die Kommunionkinder nahmen die formale Tradition der Täuflinge als „Bräute Christi“ und „Engel“ auf, weshalb die Mädchen als Bräute Christi in symbolischem Weiß gekleidet sind, die Buben in einem angemessenen dunklen Anzug. Schon im „Lohengrin“ (Vers 482f.) heißt es: „Nü wären sie gelich / ein engel, den got selber hat gepriset“. Während der

Zum „Leistungstest“ mutiert

Nicht unüblich in manchen Kirchen und Gemeinschaften wird aus dem Fest der „ersten heiligen Kommunion“ – der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen – ein Leistungstest gemacht. So werden die Erstkommunikanten regelrecht gezwungen, eine gewisse Anzahl an Gottesdiensten zu besuchen, denn nur dann erhält man die Zulassung zur Erstkommunion. Durch diese „zwangsweise“ Vorführung nimmt man der nächsten Generation das Interesse an Kirche und Gemeinschaft und verwandelt den Glauben in ein „Tauschgeschäft“. „Wenn du deinen Plansoll erfüllt hast, dann kannst du dir von Gott was erwarten!“ bleibt oft als Resümee den Kindern in Erinnerung. Deshalb bleiben viele danach der Kirche fern und können nur schwer wieder Zugang finden, weil der „Zwang“ im Gedächtnis verwurzelt bleibt. Dabei sollte dieser Tag der erstmaligen Begegnung mit dem Auferstandenen in Gestalt von Brot und Wein, doch ein Freudentag sein und den Kindern durch Fröhlichkeit und das Gefühl, von Christus „eingeladen und angenommen“ zu sein, in Erinnerung bleiben. ■

Baptistenpastor und Bürgerrechtler, ausgezeichnet mit den Friedensnobelpreis 1964

Dr. Martin Luther King (1929–1968)



„Wir werden nicht zu Gewalt greifen. Wir werden uns nicht vom Hass entwürdigen lassen. Liebe wird nicht mit Hass vergolten werden.“ (Dr. Martin Luther King, Jr.)

Es war im Dezember **1955**. Martin Luther King, Jr. war gerade sein Doktorat in Theologie verliehen worden. Er war nach Montgomery im Bundesstaat Alabama gezogen, um in einer Baptistenkirche zu predigen. Dort sah er, dass sich schwarze Amerikaner wie in vielen anderen Südstaaten auch im hinteren Teil der öffentlichen Busse aufhalten mussten. Dr. King wusste, dass dieses Gesetz die Rechte jedes schwarzen Amerikaners verletzte. Er organisierte und leitete einen Boykott öffentlicher Busse in der Stadt Montgomery. Jedermann, schwarz oder weiß, der gegen die Rassentrennung war, weigerte sich, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Wer den Boykott mittrug, wurde bedroht oder auch angegriffen, selbst von der Polizei festgenommen oder eingesperrt. Nach 382 Tagen des Boykotts erklärte der Oberste Gerichtshof das Rassentrennungsgesetz im Bundesstaat Alabama für verfassungswidrig. Für Amerikaner afrikanischer Abstammung herrschte nicht nur im gesamten Süden Amerikas in Bussen getrennte Sitzordnung. Sie waren auch nicht berechtigt, zu gleichen Bedingungen zu wohnen, und in vielen Hotels und Restaurants verweigerte man ihnen den Platz.

1957 gründete Dr. King die Southern Christian Leadership Conference und zog wieder in seine Heimatstadt Atlanta im Bundesstaat Georgia. Dies war der Beginn der Bürgerrechtsbewegung. In den darauf folgenden Jahren organisierte er weitere gewaltfreie Proteste gegen die ungleiche Behandlung schwarzer Amerikaner. Seine Philosophie blieb dem Frieden verhaftet, und er erinnerte seine Anhänger immer wieder, dass ihr Kampf nur siegreich sein würde, wenn sie auf Blutvergießen verzichteten. Dennoch wurden er und seine Anhänger oft angegriffen. Demonstrationen, die friedlich begannen, endeten oft in Gewalt, und Martin Luther King, Jr. wurde neben zahlreichen anderen immer wieder festgenommen.



Am 28. August **1963** versammelten sich über 250.000 Menschen in Washington, D.C. und marschierten zum Kapitol, um Gesetze zu verlangen, die gleiche Bürgerrechte für jeden Amerikaner garantieren sollten. Dr. Martin Luther King, Jr. führte diesen „Marsch nach Washington“ an. Auf den Stiegen des Lincoln Memorial hielt Dr. King eine Rede, die später unter dem Titel „I Have a Dream“ bekannt wurde. Der Marsch war eine der größten Versammlungen schwarzer und weißer Menschen, die jemals in der Hauptstadt Amerikas stattgefunden hatten ... und völlig ohne Gewalt. Ein Jahr danach wurde der Civil Rights Act 1964 verabschiedet. Dieses Gesetz war nicht das erste Bürgerrechtsgesetz für die Amerikaner, doch das gründlichste und effektivste. Das Gesetz garantierte gleiche Rechte betreffend Niederlassung, öffentliche Verkehrsmittel, Wahlen und öffentliche Schulen. Jedem wurden unparteiische Anhörungen und Gerichtsverfahren garantiert. Eine Bürgerrechtskommission sollte sicherstellen, dass die Bürgerrechtsgesetze auch umgesetzt würden. Dr. Martin Luther King, Jr. und tausende andere wussten nun, dass sie nicht vergebens gekämpft hatten. Im selben Jahr wurde Dr. King der Friedensnobelpreis für gewaltfreie Demonstrationen verliehen.

1968 wurde Dr. Martin Luther King, Jr., während er einen Arbeiterstreik in Memphis, Tennessee, anführte, ermordet. Weiße und Schwarze, die so hart für Frieden und Bürgerrechte gekämpft hatten, waren tief betroffen und wütend. Die Welt trauerte um diesen Mann des Friedens. Es folgt ein Auszug aus der Rede „I Have a Dream“, die Dr. Martin Luther King, Jr. am 28. August 1963 auf den Stufen des Lincoln Memorial hielt.

„Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages diese Nation erheben wird und die wahre Bedeutung ihres Credo ausleben wird: ‚Für uns soll als selbstverständlich gelten: Alle Menschen wurden als gleich geschaffen.‘ Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können. Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages selbst der Staat Mississippi, ein Wüstenstaat, der in der Hitze der Ungerechtigkeit und Unterdrückung verschmachtet, in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandelt. Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern allein nach ihrem Charakter beurteilen wird. Ich habe heute einen Traum.“ ■

„Von guten Mächten wunderbar geborgen“

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)



„Es muss endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst. ‚Tu Deinen Mund auf für die Stummen‘ – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, dass dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist?“ Dieses Bekenntnis aus dem Jahre 1934 stammt von dem evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der seinen Glauben mit dem Leben bezahlen musste. Wie kaum ein anderer steht Bonhoeffer für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der protestantischen Kirche.

1923–1933

Dietrich Bonhoeffer wuchs in Breslau, dann in Berlin auf. 1923 begann er in Tübingen mit dem Studium der Theologie, das er in Berlin fortsetzte und mit der Doktorarbeit „Sanctorum Communio“, „Gemeinschaft der Heiligen“, abschloss. Es folgte ein Vikariat in Barcelona während des Jahres 1928, dann ab 1929 die Assistentenzeit in Berlin. 1930 legte Bonhoeffer sein zweites theologisches Examen ab, wenige Tage später folgte die Habilitation mit der Schrift „Akt und Sein“, anschließend ein einjähriger Studienaufenthalt am Union Theological Seminar in New York. Von August 1931 bis Sommer 1933 lehrte er als Privatdozent an der Berliner Universität. Seine internationalen Kontakte führten 1931 zu seiner Teilnahme an der Konferenz des Weltbundes christlicher Studenten in Cambridge, wo er zum Jugendsekretär gewählt wurde. Neben der Lehrtätigkeit an der Universität erteilte er Konfirmanden-Unterricht in einer Berliner Gemeinde; 1932 erwarb er eine Baracke, um für seine Studenten wie für die Konfirmanden Wochenendfreizeiten durchzuführen. 1933 nahm er wieder an verschiedenen internationalen kirchlichen Konferenzen teil. Wichtigste literarische Hinterlassenschaft aus dieser Zeit ist die von ihm selbst veröffentlichte Vorlesung über 1. Mose 1-3 unter dem Titel „Schöpfung und Fall“.

1933–1937

Im Sommer 1933 gab Bonhoeffer seine Lehrtätigkeit auf, um sich ganz der Arbeit als Pfarrer in einer Gemeinde zu widmen. Von Oktober 1933 bis April 1935 war er in der deutschen Gemeinde in London tätig; von hier aus pflegte er ökumenische Kontakte und informierte über die Vorgänge in Deutschland nach der Machtübernahme der Nazis. Besondere Aufmerksamkeit erregte er 1934 als Teilnehmer an der ökumenischen Konferenz in Fanö mit seiner Rede „Kirche und Völkerwelt“. 1935 kehrte er auf Bitten der Bekennenden Kirche nach Deutschland zurück und übernahm die Leitung des Predigerseminars der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg in Finkenwalde. Er bemühte er sich mit wechselnden Erfolgen, teilweise Enttäuschungen, um Anerkennung der Bekennenden Kirche durch die Ökumene und den gleichzeitigen Abbruch der Beziehungen zu der von den Nazis gelenkten „Reichskirche“. Die Bekennende Kirche beauftragte ihn 1935 mit der Einrichtung eines „Bruderhauses“ für die Pfarrer und

Mitstreiter. 1936 hielt er sein letztes Kolleg an der Berliner Fakultät. Im August 1937 wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen.

1938–1945

Im Februar 1938 konnte Bonhoeffer zum letzten Mal an einer ökumenischen Konferenz – in London – teilnehmen, im September wurde sein Predigerseminar von der Geheimen Staatspolizei geschlossen, im November wurden 27 ehemalige Seminaristen in Haft genommen. Anfang 1938 wurde Bonhoeffer aus Berlin ausgewiesen, seine Schwester und ihre Familie emigrierten nach England, er selbst beteiligte sich während der Sudetenkrise an Umsturzplänen. Während einer Amerikareise im Frühsommer 1939 lehnte Bonhoeffer es ab, dort zu bleiben, und kehrte nach Berlin zurück, 1940 wurde ein Rede- und Schreibverbot verhängt. Er beteiligte sich nun aktiv am Widerstand und wurde Verbindungsmann der militärischen Abwehr. Sein spezieller Auftrag war, über seine ökumenischen Verbindungen die Westmächte über Fortgang, Pläne und Möglichkeiten der Widerstandsbewegung zu informieren, sie vom Friedenswillen einer neuen Regierung nach Hitlers Sturz zu überzeugen und sie für diesen Fall zu akzeptablen Waffenstillstandsbedingungen geneigt zu machen. Zu diesem Zweck unternahm er Reisen ins neutrale Ausland, die spektakulärste war das Treffen mit Bischof Bell von Chichester Mitte 1942 in Schweden. Daneben war er, solange Reise- und Aufenthaltsverbote ihn nicht daran hinderten, als Visitator der Bekennenden Kirche und als theologischer Gutachter für aktuelle Fragen tätig. Im Januar 1943 verlobte sich Bonhoeffer, im April wurde er verhaftet und ins Wehrmachtsgefängnis Berlin-Tegel eingeliefert. Dort entstand Bonhoeffers bekanntestes Buch „Widerstand und Ergebung“, das Briefe aus der Haft enthält und die große, getroste Kraft des ungebrochenen Gefangenen deutlich macht. Ein Fluchtversuch scheiterte 1944, nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 sank auch Bonhoeffers Hoffnung auf eine Wende. Im Oktober 1944 wurde er in den Gestapo-Bunker in Berlin verlegt, im Februar 1945 ins KZ Buchenwald bei Weimar. Hitler persönlich erließ am 5. April 1945 den Befehl zu seiner Ermordung, am 9. April wurde er zusammen mit anderen Widerstandskämpfern im KZ Flossenbürg hingerichtet. ■

Die Bibel, das „Buch der Bücher“, ist wahrlich ein Buch der Superlative. In ihr wird die Geschichte des Volkes Israels und das Leben Jesu erzählt. Doch, wie bibelfest sind Sie wirklich? Bei unserem Bibelquiz hat man nicht nur die Gelegenheit, seine Bibelkenntnisse zu überprüfen und Wissenslücken zu schließen, sondern auch die Bibel näher und intensiver kennen zu lernen. Es lohnt sich bestimmt! **Viel Spaß beim Raten!**

1. Noah hatte drei Söhne – welcher war keiner von ihnen? (1. Mose 6.10)

- Ham Nahor Sem

2. Wer sagte: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen“? (Johannes 1.46)

- Nathanael Johannes Andreas

3. Welchen Knochen von Adam brauchte Gott für die Erschaffung von Eva? (1. Mose 2.20–24)

- Wirbel Rippe Kiefer

4. Was bedeutet der Name Jesus? (Matthäus 1.21)

- Gott rettet
 Der Herr ist König
 Wunderbarer Herr

5. Wer sagte zu David: „Du bist der Mann!“ (2. Samuel 12.7)

- Nathan Samuel Esau

6. Welcher ist kein Sohn von Abraham? (1. Chronik 1.28)

- Isaak Ismael Jacob

7. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt ... (Johannes 16,33)

- erschaffen erlöst überwunden

8. Zu welchem Jünger sagte Jesus: „Weide meine Schafe“? (Johannes 21.17)

- Johannes Petrus Lukas

9. Die Lücke, die Judas bei den Jüngern hinterließ, wurde durch ... geschlossen. (Apg 1,26)

- Paulus Matthias Josef

10. Was ist das Schwert des Geistes? (Epheser 6,17)

- der Glaube die Weisheit die Bibel

11. Wer seine Lippen im Zaum hält ... (Sprüche 10,19)

- ist klug. wird nicht gehört. ist beliebt

12. Gideon war ein Sohn Joaschs aus dem Stamm ... (Richter 6,11)

- Manasse Juda Levi

13. Himmel und Erde werden vergehen, ... (Lukas 21,33)

- aber mein Reich wird ewig bestehen.
 aber meine Worte werden nicht vergehen.
 aber Jerusalem wird nicht vergehen.

Haben Sie es gewusst oder mussten Sie nachlesen? Vielleicht sogar nach der Lösung sehen?

Tauchen Sie ein in die Geschichte unseres Glaubens, in die Basis unseres Betens – lernen Sie kennen, was heute noch fremd erscheint – machen Sie sich mit der Bibel vertraut! Es lohnt sich!



LÖSUNG: 1/B, 2/A, 3/B, 4/A, 5/A, 6/C, 7/C, 8/B, 9/B, 10/C, 11/A, 12/A, 13/B

Ein Tag, an dem nicht gelacht wurde, ist eine Verweigerung des göttlichen Geschenkes der Freude!

Der junge Pfarramtskandidat hat in seiner Predigt alle Beweise für das Dasein Gottes vorgetragen und steigt befriedigt von der Kanzel. Vor der Kirche tritt ein altes Gemeindemitglied auf ihn zu, sieht ihm fest in die Augen und sagt: Und es gibt doch einen Gott!

An einer Messehalle steht mit Spray-Schrift geschrieben: „Jesus spricht auf dem Kirchentag zu uns!“ Mit einer anderen Schrift stand darunter zu lesen: „In welcher Halle?“ Ein Dritter bemerkte darunter: „Halleluja!“

Damit ihr Enkelkind beim Gottesdienst brav stillhält, erklärt ihm die Oma kurz vor der Wandlung: „Jetzt musst du schön leise sein und nach vorne schauen! Gleich kommt der liebe Gott!“ Während die Kleine mit großen Augen nach vorne guckt, kommt der Mesner und schlägt zweimal auf den großen Gong. – Nach der Messe fragt die Oma: „Und – hast du es gemerkt, wie der liebe Gott da war?“ – „Ja – und gut draufhauen kann er auch ...!“

Die Gemeinde ist sündig. Der Pfarrer beschließt, ihr die Leviten zu lesen. Er schildert die Höllenqualen, die den Sünder im Jenseits erwarten, in allen Farben. Zuerst weinen die Frauen, und dann weinen auch die Männer. Schließlich weinen auch die jungen Frauen und die jungen Männer, und zu guter Letzt weint auch der Pfarrer selbst. Er blickt ein Weilchen mitleidvoll auf die gesenkten Köpfe, dann fügt er versöhnlich hinzu: Geht ruhig aufrecht nach Hause – vielleicht ist es gar nicht so schlimm.

Am Fest Christi Himmelfahrt begegnet der Pfarrer beim Kirchgang dem Bauern Huber, der am hohen Feiertag mit seinem Traktor aufs Feld fährt. Entrüstet ruft der Pfarrer ihm zu: „Hallo, Huber-Bauer! Heut ist doch Himmelfahrt!“ – Aber der Bauer Huber gibt seelenruhig zur Antwort: „Ich fahr net mit ...“

Der alte Pfarrer hält seine letzte Predigt. Eine ältere Frau zu ihm: „Das ist aber schade, dass Sie uns verlassen. Einen Pfarrer wie Sie bekommen wir nie wieder!“ – Der Pfarrer gerührt: „Sicher wird mein Nachfolger besser sein als ich!“ Die Frau, von dieser Argumentation nicht überzeugt, kopfschüttelnd: „Herr Pfarrer, das glaub ich Ihnen nicht. Ihr Vorgänger hat das auch schon gesagt, und ... es hat nicht gestimmt!“

Ein Theologiestudent legt seine Prüfung ab. Er ist sehr aufgeregt, und er fürchtet, dass er mit seinem mageren Wissen nicht durch die Prüfung kommt. Die Professoren fragen und fragen, aber die richtigen Antworten wollen einfach nicht kommen. Endlich will ihm ein Professor eine Schlussfrage stellen, die er aber bestimmt beantworten müsste: „Nennen Sie uns doch einmal ein Gleichnis, junger Mann!“ Keine Antwort. Der Professor milde: „Ein Stichwort gebe ich Ihnen – Jungfrauen!“ Da erhellt sich das Gesicht des Prüflings: „Ja. Danke! Genau! Das Gleichnis von den sieben mageren und den sieben fetten Jungfrauen“



Spaßvögel haben dem Pfarrer einen Streich gespielt und seine eigene Todesanzeige aufgegeben. Der Pfarrer ist entsetzt und ruft seinen Bischof an. Natürlich, mein Bester, habe ich die Anzeige gelesen, erklärt der Bischof. Doch plötzlich herrscht Schweigen am Telefon, bis eine ganz leise, zaghafte Stimme fragt: „Sagen Sie bitte, von wo aus rufen Sie denn an?“

Zwei Schulkameraden treffen sich auf dem Bahnsteig. Der eine, inzwischen General, schlank und rank und in Uniform, der andere, jetzt Kardinal, wohlbeleibt und in seinem Kardinalshabit. Der Kardinal ärgert sich über den umherstolzierenden General und fragt ihn scheinheilig: „Sagen Sie, Herr Schaffner, wann geht der nächste Zug nach Paris?“ Der, nicht faul und die Situation sofort erkennend, antwortet: „Der nächste Zug nach Paris geht um 17.00 Uhr. Aber wissen Sie, gnädige Frau, in Ihrem Zustand sollte man nicht mehr nach Paris fahren!“

„Mein Gott, ich bin völlig erschöpft“, sagt der Pastor zu seiner Frau. „Wieso?“ „Der Superintendent hat heute eine Rede von über zwei Stunden gehalten!“ „Und worüber?“ „Das hat er nicht gesagt!“

Am See Genesareth gibt es Boote zu mieten, zum Spazierenfahren für fromme Pilger und (vielleicht etwas weniger fromme) Touristen. „Was kostet der Spaß?“, fragt ein interessierter Reisender. „40 Dollar die Stunde.“ „Das ist aber ganz schön gesalzen!“ „Aber bedenken Sie: Dies ist der See, auf dem schon Jesus selbst gewandelt ist!“ „Na, kein Wunder bei den Preisen!“



14. Mai – ein Tag wie jeder andere! Oder doch nicht?

Muttertag – Pro & Contra

Der Ehrentag der Mütter schlechthin – manchmal leider der einzige Tag im Jahr, an dem an so manche Mutter gedacht werden wird. Aber es gibt auch Ausnahmen!

Da über den Muttertag bereits so viel geredet und geschrieben wurde, sich aber jeder für sich selbst sein eigenes Bild davon macht, selbst interpretiert, argumentiert, feiert oder nicht, wollen wir nur eine kurze Zusammenfassung der Pro-&-Contra-Stimmen zum Muttertag geben und im Anschluss zum Nachdenken anregen.

Argumente gegen den Muttertag:

- Ich liebe meine Mutter jeden Tag und brauche keinen speziellen Feiertag.
- Solche Feiertage drehen sich immer nur um Geschenke, das kann nicht der Sinn der Sache sein.
- Der „Muttertag“ ist wie der Valentinstag ein weiterer Feiertag aus der amerikanischen Kultur, der bei uns nicht aus Traditionen entstanden ist, sondern um Geld damit zu machen.
- Leider wird untereinander verglichen, was die Geschwister am Muttertag „leisten“.
- Die eigenen Kinder sollen solchen künstlichen Feiertagsdruck gar nicht erst kennen lernen.
- Druck und Erwartungshaltungen werden aufgebaut und können letzten Endes eigentlich nur enttäuscht werden, denn das Leben ist nun mal kein kitschiger Kino-Film.

Argumente für den Muttertag:

- Er ist eine Möglichkeit, ein bewusstes Signal zu setzen.
- Man kann es sich ja schließlich aussuchen, ob man diesen Tag begeht.
- Es macht Spaß, eine spezielle kleine Familientradition aufzubauen.
- Der Papa kann auch einmal etwas mit den Kindern unternehmen und weiß sogar schon, was (die Mutter überraschen, falls sich das jemand fragen sollte).
- Man kann sich im Internet inspirieren lassen und erfahren, wie andere über diesen „Traditionstag“ denken.
- Als Mutter darf man hoffentlich ausschlafen und muss keinen Finger rühren.
- Schokolade und Schokoladenkuchen haben am Muttertag keine Kalorien.
- Wenn du ihn nicht feierst, läufst du Gefahr, dass deine Mutter enttäuscht ist. Auch wenn sie vorher gesagt hat, dass sie keinen Wert darauf legt.

Für alle, die sich nun immer noch uneins darüber sind, ob und wie der Muttertag zu begehen ist, eine kleine, aber interessante Geschichte einer „Spezialmutter“.



Die Spezialmutter (von Erma Bombeck)

Die meisten Frauen werden durch Zufall Mutter, manche freiwillig, einige unter gesellschaftlichem Druck und ein paar aus reiner Gewohnheit. Dieses Jahr werden wieder hunderttausende Frauen Mütter behinderter Kinder werden. Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, nach welchen Gesichtspunkten die Mütter behinderter Kinder auserwählt werden?

Ich stelle mir Gott vor, wie er über der Erde schwebt und sich die Werkzeuge der Arterhaltung mit größter Sorgfalt und Überlegung aussucht. Er beobachtet genau und diktiert dann seinen Engeln die Anweisungen ins riesige Hauptbuch.

„Armstrong, Beth: Sohn. Schutzheiliger: Matthias. Forest, Marjorie: Tochter. Schutzheiliger: Cäcilie. Rutledge, Carrie: Zwillinge. Schutzheiliger? Gebt ihr Gerad, der ist es gewohnt, dass geflucht wird.“

Schließlich nennt er einem Engel einen Namen und sagt lächelnd: „Der gebe ich ein behindertes Kind.“

Der Engel wird neugierig: „Warum gerade ihr, o Herr? Sie sind doch so glücklich.“ „Eben deswegen“, sagt Gott lächelnd. „Kann ich einem behinderten Kind eine Mutter geben, die das Lachen nicht kennt? Das wäre grausam.“ „Aber hat sie denn die nötige Geduld?“, fragt der Engel. „Ich will nicht, dass sie zu viel Geduld hat, sonst ertrinkt sie in einem Meer von Selbstmitleid und Verzweiflung.“

Wenn der anfängliche Schock und Zorn erst abgeklungen sind, wird sie es tadellos schaffen. Ich habe sie heute beobachtet. Sie hat den Sinn für Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die bei Müttern so selten und so nötig sind. Verstehst du: Das Kind, das ich ihr schenken werde, wird in seiner eigenen Welt leben. Und sie muss es zwingen, in der ihren zu leben, das wird nicht leicht werden.“

„Aber Herr, soviel ich weiß, glaubt sie nicht einmal an dich.“ Gott lächelt. „Das macht nichts, das bringe ich schon in Ordnung. Nein, sie ist hervorragend geeignet. Sie hat genügend Egoismus.“

Der Engel ringt nach Luft: „Egoismus? Ist das denn eine Tugend?“ Gott nickt: „Wenn sie sich nicht gelegentlich von dem Kind trennen kann, wird sie das alles nicht überstehen. Diese Frau ist es, die ich mit einem nicht ganz vollkommenen Kind



beschenken werde. Sie weiß es zwar noch nicht, aber sie ist zu beneiden. Nie wird sie ein gesprochenes Wort als etwas Selbstverständliches hinnehmen, nie einen Schritt als etwas Alltägliches. Wenn ihr Kind zum ersten Mal Mama sagt, wird ihr klar sein, dass sie ein Wunder erlebt. Wenn sie ihrem blinden Kind einen Baum, einen Sonnenuntergang schildert, wird sie ihn so sehen, wie nur wenige Menschen meine Schöpfung jemals sehen.

Ich werde ihr erlauben, alles deutlich zu erkennen, was auch ich erkenne – Unwissenheit, Grausamkeit, Vorurteile –, und ich werde ihr erlauben, sich darüber zu erheben. Sie wird niemals allein sein. Ich werde bei ihr sein, jeden Tag ihres Lebens, jede einzelne Minute, weil sie meine Arbeit ebenso sicher tut, als sei sie hier neben mir.“

„Und was bekommt sie für einen Schutzheiligen?“ fragt der Engel mit gezückter Feder. Da lächelt Gott: „Ein Spiegel wird genügen.“

Unsere Mütter sind unsere „Schutzengel“, das sollten wir bei allen Stimmen dafür oder dagegen nicht vergessen! Denn: Der Muttertag ist ein besonderer Tag! ■

gratuliere.at

Gratis für alle Anlässe ohne Registrierung.

Bei uns können Sie Ihren Liebsten zum Geburtstag, zur Hochzeit, zur bestandenen Prüfung usw. gratulieren und gratis ein Glückwunschtage hochladen, um ihnen eine Freude zu bereiten. Testen Sie uns beim nächsten Anlass!

Wir gratulieren natürlich auch herzlich!

„Landesmutter“ von Kärnten

Heilige Hemma von Gurk

Wirklichkeit und Legende sind in der Überlieferungsgeschichte zu eng verwoben, als dass man beides trennen könnte. Trotzdem ergibt sich aus den nicht gerade reichlichen Quellen das Bild einer bewunderungswürdigen Frau, die in vielen Bereichen des menschlichen Lebens auch heute noch Vorbild sein kann.



Eine mächtige Frau aus gutem Hause

Hemma war eine der reichsten und mächtigsten Frauen im Kärnten ihrer Zeit. Sie war mit Kaiser Heinrich II. verwandt und mit dem Grafen Wilhelm von Friesach und an der Sann verheiratet. Von ihren Ahnen – Angehörige des alten slawischen Adels finden sich ebenso wie Vertreter von zugewanderten bayerischen Geschlechtern und der fränkischen Reichsaristokratie unter ihren Vorfahren – erbte sie reiche Besitzungen: in Kärnten das Gurk- und Metnitztal, den Ort Zeltschach, Güter und Burgen im Trixnertal, im heutigen Slowenien ausgedehntes Land an der Save um Brestanica (Reichenburg) und im Gurkfeld.

Schicksalsgefährtin Hemma

Mit vielen Frauen ihrer Zeit teilte sie das bittere Schicksal des Verlustes ihrer Kinder in jungen Jahren und der frühen Wittenschaft: Wohl im Jahr 1036 wurde ihr Mann, der dem Kaiser treu geblieben war, vom aufständischen und mittlerweile abgesetzten Kärntner Herzog Adalbero von Eppenstein ermordet. Der Tod Wilhelms bei der Rückkehr von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land gehört ebenso ins Reich der Legende wie die Ermordung der Söhne durch aufständische Bergknappen. Da die Söhne Hemmas aber jedenfalls schon vor ihrem Gemahl verstorben waren, vereinigte Hemma nun das reiche Erbe zweier mächtiger Familien in ihrer Hand.

Die Stiftungen

Im Einvernehmen mit ihrer Verwandtschaft verwendete sie den Großteil dieses Erbes zur Stiftung zweier Klöster: Admont und Gurk. Die Gründung des Benediktinerklosters in der Obersteiermark wurde erst Jahre nach ihrem Tod verwirklicht, die Vollendung des Frauenstiftes in Gurk konnte Hemma noch selbst erleben. Am 15. August des Jahres 1042 oder 1043 wurde die erste Kirche in Gurk der Gottesmutter geweiht. Wenige Jahre nach der Vollendung dieses Werkes ist Hemma verstorben und in ihrer Klosterkirche beigesetzt worden. Die politische Entwicklung gönnte dem Nonnenkloster in Gurk keinen langen Bestand. Erzbischof Gebhard von Salzburg hob es auf und errichtete an seiner Stelle das Bistum Gurk, dem der größte Teil des Besitzes des Hemma-Klosters als materielle Basis übertragen wurde. Zunächst schien – da Gebhard sich als alleiniger Stifter des Bistums Gurk hervortat – das Andenken an die Gräfin von Friesach in Vergessenheit zu geraten. Doch im Kampf um die Unabhängigkeit von Salzburg erinnerten sich Bischof und Domkapitel von Gurk bald an ihre

eigentliche Stifterin Hemma. Im Jahr 1174 wurden ihre sterblichen Überreste aus der alten Klosterkirche feierlich in die eben fertig gestellte 100-säulige Krypta des Gurker Domes übertragen und dort beigesetzt. Seither blieb sie als Stifterin von Gurk stets im Gedächtnis.

Hemma – großzügige Stifterin und gerechte Herrin

Wenn auch die offizielle Heiligerklärung Hemmas durch Rom erst im Jahr 1938 erfolgte, so wurde sie doch schon durch Jahrhunderte vom gläubigen Volk als Heilige verehrt. Man erinnerte sich an Hemma als an eine großzügige Stifterin von Klöstern und Kirchen. Die Erinnerung an Hemma als an eine gerechte Herrin verdichtete sich in der Legende vom gerechten Lohn: Abends pflegte Hemma die beim Kirchenbau in Gurk beschäftigten Arbeiter selbst zu entlohnen. Als einmal einer von ihnen über die Geringfügigkeit des Entgelts murrte, hieß Hemma ihn selbst in den Beutel greifen, um seinen Anteil zu bestimmen; und siehe da, er vermochte nicht mehr herauszunehmen, als Hemma ihm immer gegeben hatte und als er ohnehin bekommen hätte. Vor allem aber blieb Hemma lebendig in der Erinnerung als fromme Frau, die angesichts schwerer Schicksalsschläge weder rebellierte noch verzweifelte, sondern alles Leidvolle, das ihr widerfuhr, als Ratschluss Gottes mit Blick auf die Gottesmutter Maria zum Positiven wenden konnte.

Hemmas Todestag als Geburtstag für das ewige Leben

Diese und andere Erinnerungen führten schon bald Menschen aus Kärnten, aus der Steiermark und aus dem heutigen Slowenien, also aus den ehemaligen Wirkungsstätten Hemmas, nach Gurk zu ihrem Grab. Viele erlangten auf Fürbitte Hemmas Rat, Trost und Heilung. Sie heilt Augenleiden und manch andere Gebrechen, und ihr Grab wird von Schwangeren oder solchen, die es noch werden wollen, aufgesucht. Religionswissenschaftlich kann man von einem Heil- und Fruchtbarkeitskult sprechen, wobei neben der Fruchtbarkeitskomponente besonders die Heilserwartung bei Augenleiden auffällt.

Seit Jahrhunderten wird Hemmas Todestag alljährlich am 27. Juni in Gurk festlich gefeiert. Er wurde schriftlich festgehalten als ihr Geburtstag für das ewige Leben; heute soll er die Lebenden zusammenführen im Gebet für die Verstorbene, im dankbaren Gedenken an ihre Leistungen, in der Möglichkeit, das eigene Leben an einem Vorbild auszurichten. ■

Kein Osterfriede in unserem Land

Der Wahlk(r)ampf 2006 hat begonnen

Scheinbar vergeht kein Tag, kein Anlass, keine Feier, ohne dass wir auf die Nationalratswahlen hingewiesen, ja förmlich darauf hin gestoßen werden. Keine Wäsche ist zu schmutzig, keine Anschuldigung zu seicht, kein Vergehen zu gering, als dass man nicht den Stab über den Gegner bricht und versucht, dadurch das Volk auf seine Seite zu ziehen. Wichtig jedoch: Wahlen sind, entgegen einem weit verbreiteten Vorurteil, keine Zeugnisverteilung für die Vergangenheit, weshalb auch der Slogan vom Wahltag als Zahltag griffig, aber leider falsch ist. Die besten Siegesaussichten hat nämlich jene Partei, der die Wähler am ehesten zutrauen, die anstehenden Probleme zu lösen. Und da stellt sich auch schon das erste Problem: Zutrauen kann man's keiner – zumal sie ja doch für die Probleme der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verantwortlich zeichnen. Obwohl sie sich doch so gerne die „Heiligenscheine“ aufs Haupt setzen und versuchen, die eigene Inkompetenz zu vertuschen, indem auf – meist fatale – Fehler der anderen hingewiesen wird. Vor Jahren galt der Spruch: Konsum, Gewerkschaft und Partei sind die drei Säulen der Republik, sind Garant für Stabilität, Wirtschaft und Wachstum. Rückblickend betrachtet nicht unbedingt gute Garantien und somit auch trostlose Aussichten für unser Land. Der Konsum ist pleite, die Gewerkschaft in Bankskandale verwickelt



und die Partei unfähig, Schuld einzugestehen. Was die anderen aber nicht besser macht: 85 Millionen Euro für unnötige Werbe-Inserate, um unseren Sportlern für ihre Leistungen in Turin zu danken (ein einfacher Händedruck wäre wohl zu „umständlich“ gewesen), Mindestpreise für Zigaretten (eine sehr merkwürdige Ansicht von „freier Marktwirtschaft“) und Erhöhung der Spritpreise ins Uferlose. Also auch keine Garantien für eine bessere Zukunft oder zumindest zur Lösung anstehender Probleme. Und denen, die übrig bleiben, würde man nicht einmal den Hund zum Gassi-Gehen anvertrauen geschweige denn die Führung unseres Landes. Was bei näherer Betrachtung der vorhandenen Ressourcen den Wahlkampf interessanter macht. Schlussendlich zählt nicht, wem man die Lösung der anstehenden Probleme unseres Landes zutraut, sondern wer besser im Dreckwerfen ist und sich dabei am wenigsten bekleckert. Doch wie sprachen schon die weisen Philosophen: „Jedes Volk bekommt die Regierung, die es verdient!“ – scheinbar verdienen wir nichts Besseres, haben wir doch zu lange zugesehen, sie werken lassen und ihnen auch noch unsere Stimmen aufgedrängt! Von den Spenden gar nicht erst zu reden! Also warten wir gespannt auf den Herbst und hoffen wir, dass dann jemand kommt, der für uns alles ändert!

Ein Jahresrückblick

Papst Benedikt XVI

Ein Jahr ist es bereits her, dass die Herren Kardinäle den „bescheidenen Arbeiter im Weinberg des Herrn“ Kardinal Josef Ratzinger zum neuen Pontifex der römisch-katholischen Kirche und somit zum 265. Nachfolger Petri gewählt haben. Als am 19. April 2005 der deutsche Kardinal Josef Ratzinger, damals noch Präfekt der Glaubenskongregation und Dekan des Kardinalskollegiums, zum Nachfolger Johannes Pauls II gewählt wurde, fürchteten die einen und hofften die anderen, dass nun alles ganz anders wird. Aber weit gefehlt! Benedikt XVI macht nicht durch „Drohbotschaften“, „Moralpredigten“ und „Aufräumarbeiten“ von sich reden, sondern durch Milde, Versöhnungsbereitschaft, Verständnis und, vor allem, durch seine Enzyklika „Deus Caritas est“ (Gott ist die Liebe). Sie beschäftigt sich zum einen mit der Liebe Gottes zum Menschen und der Antwort des Menschen darauf sowie mit der Liebe zwischen den Menschen, deren Hochform die eheliche Liebe ist. Die



Begriffe „EROS“ und „AGAPE“ werden verwendet und stehen für die Bereiche „sinnliche“ und „geistige“ Hingabe. Zum Zweiten beschäftigt sie sich mit der christlichen Nächstenliebe. Gottes- und Nächstenliebe „gehören so zusammen, dass die Behauptung der Gottesliebe zur Lüge wird, wenn der Mensch sich dem Nächsten verschließt oder gar ihn hasst.“ Worte, die aufhorchen lassen und Hoffnung geben. Es wird auf alle Fälle ein prägendes Pontifikat werden, denn Benedikt gibt seiner Kirche wieder ein vertrautes Gesicht. Wir wünschen ihm auf alle Fälle Gottes reichen Segen für sein Wirken in diesem schweren Amt – VIVAT, CRESCAT, FLOREAT, AD MULTOS ANNOS.

Gott erwählt sich ein Volk

Die Juden – unsere älteren Geschwister

Die Geschichte des Judentums reicht rund vier-tausend Jahre zurück. Gott erwählt sich ein Volk, schließt seinen Bund mit ihm und verheißt ihm das „Gelobte Land“.

Es ist eine Geschichte des Exodus, der Wüstenwanderung, der Landnahme, der Staatsgründung, des Exils, der Zerstörung seines Tempels, der Zerstreuung, der Verfolgungen, der Sehnsucht nach Zion (Jerusalem) – bis heute.

Glaube an den einen und einzigen Gott

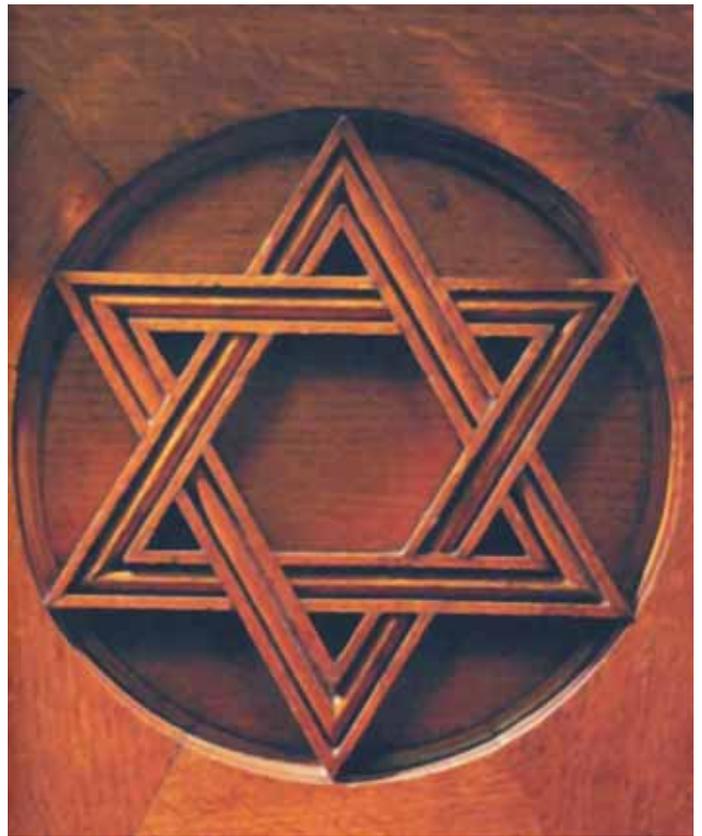
Jude ist, wer eine jüdische Mutter hat oder nach dem jüdischen Religionsgesetz zum Judentum übergetreten ist, und wer an den Gott Israels – den einen und einzigen – glaubt. Er übergab auf Sinai durch Mose dem Volk seine Wegweisung, die Tora. Geschichtliche Geschehnisse bilden Israels Glaubensbekenntnis, die sich im religiösen Leben der Juden, in Gebet und Festfeier, widerspiegeln.

Kleinste Weltreligion

Das Judentum ist die kleinste der Weltreligionen. Heute gibt es weltweit etwa 18 Millionen Juden, davon rund fünf Millionen im Staat Israel. Die meisten Juden leben, wie sie sagen, in der Diaspora (Zerstreuung, Fremde). Den Schwerpunkt hat das Judentum in den USA mit mehr als sieben Millionen Juden. Weitere Zentren gibt es in Südamerika und Russland. Die Zahl der Juden in den europäischen Ländern ist klein. Das ist eine Folge des nationalsozialistischen Völkermordes. In Österreich leben rund 12.000 Juden, denen Paul Chaim Eisenberg seit 1983 als Oberrabbiner vorsteht.

Entstehung und Geschichte – Biographie einer Religion

Die hebräische Bibel führt die Herkunft des jüdischen Volkes auf die Stammväter Abraham, Isaak und Jakob zurück. Der Name des Volkes „Israel“ geht auf Jakob, den Sohn Isaaks, zurück, der den Namen Israel (d. h. der mit Gott Ringende) vom Ewigen selbst erhalten hatte. Als größter Prophet des Judentums gilt Moses, dem Gott auf dem Berg Sinai zum Zeichen des Bundes die Zehn Gebote überreicht hat. Unter



den Königen Saul, David und Salomo erfolgt die Einigung der 12 Stämme. Im Jahre 70 n.d.Z. erobert der römische Feldherr Titus Jerusalem. Nach der Zerstörung des Tempels gehen die Juden in die Diaspora (Zerstreuung) Verfolgung und Vertreibung kennzeichnen das Schicksal der Juden im Mittelalter.

Zionismus

Die Aufklärung bringt ihnen die Bürgerrechte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts rief der österreichische Journalist Theodor Herzl den Zionismus als politische Bewegung ins Leben. Ziel der Bewegung war ein eigener Judenstaat in Palästina. Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland kam es zur größten Katastrophe des europäischen Judentums. Mehr als sechs Millionen Juden fallen bis 1945 der Vernichtung (Schoa) anheim.

Orthodox, liberal und konservativ

Heute gibt es jüdische Gemeinden rund um den Erdball. Die verschiedenen Strömungen unterscheiden sich vor allem in Bezug auf die Frage, wie wörtlich die Tora heute noch genommen werden muss. Generell unterscheidet man orthodoxe, liberale und konservative jüdische Gemeinden.

„Orthodoxes Judentum“

Buchstabengetreue oder sinngemäße Interpretation der Tora? Für das „orthodoxe Judentum“ sind Tora und Talmud eine abgeschlossene und unabänderliche göttliche Offenbarung. Die alte Lebenspraxis und die herkömmliche Frömmigkeit bestimmen weiterhin die jüdische Existenz. Die Rolle der Frau wird nicht überdacht. Die Orthodoxen haben großen Einfluss vor allem in Israel und in den USA.

„Liberales Judentum“

Im „liberalen“ oder „Reformjudentum“ steht jede Generation gleichsam neu vor der Tora. Die religiöse Überlieferung soll an die Zeit angepasst werden. In den Gottesdiensten wird in der Landessprache gebetet, die getrennte Sitzordnung zwischen Männern und Frauen ist gefallen, Frauen dürfen den Talmud studieren und Rabbinerinnen werden. Das Reformjudentum entstand im frühen 19. Jahrhundert in Deutschland und hat heute sein Zentrum in den USA. In Wien ist seit 2001 Eveline Goodman-Thau Rabbinerin der jüdischen Or-Chadash-Gemeinde.

„Konservatives Judentum“

Das „konservative Judentum“ denkt in der Frage der Offenbarung ähnlich weit wie die Liberalen. Es betont allerdings stärker als diese die hebräische Sprache und Kultur als einigendes Band. Das konservative Judentum ist ebenfalls vor allem in den USA zu Hause.

DIE AUFTEILUNG IN ETHNISCHE GRUPPEN

In der Geschichte wurden Juden in vier größere Gruppen eingeteilt:

Aschkenasim, deren Vorfahren in Deutschland oder Frankreich lebten, bevor sie nach Osteuropa und teilweise später in die USA auswanderten.

Sephardim, deren Vorfahren auf der iberischen Halbinsel (Spanien, Portugal) lebten. Die sephardischen Juden flohen 1492 vor der spanischen Inquisition und siedelten sich überwiegend im Mittelmeerraum, teilweise aber auch in Mittel- und Westeuropa an (z. B. in Hamburg und Altona). Ihre gemeinsame Sprache ist das Ladino, das unterschiedliche regionale Ausprägungen hat.

Misrachim, orientalische Juden, die im Nahen Osten und in Nordafrika lebten, aber auch nach Mittel- und Südasien wanderten (orientalische Juden werden oft auch als sephardisch bezeichnet, da ihre Traditionen weitgehend übereinstimmen).

Teimanim, jemenitische Juden, die lange von den übrigen Juden isoliert waren und dadurch eigene Riten entwickelten, aber auch alte Traditionen länger bewahrten.



KLEINERE GRUPPEN SIND

die **Beita Israel**, äthiopische Juden (andere Bezeichnung Falascha),

die **Bene Israel** aus Bombay in Indien,

die **Bnei Israel** (auch Shinlung in Nordostindien und Burma, sie stammen angeblich vom jüdischen Stamm der Menasse (Manasse) ab),

die **Romanioten**, griechisch sprechende Juden des Balkans, die Tat sprechenden **Bergjuden** des Kaukasus (Dagestan, Aserbaidschan),

die turksprachigen **Krimtschaken** auf der Krim,

die Religionsgemeinschaft der **Karaiten**, die eine wesentliche Rolle bei der Bekehrung der Chasaren gehabt haben soll. ■

Gottesdienste in der Auferstehungskapelle am Amtssitz des Bischofs:

Mittwoch
26.04.06 Ev: Joh 3, 16-21 **19.30**

Sonntag
30.04.06 3. Sonntag
 der Osterzeit
 Ev: Lk 24, 35-48 **10.30**

Mittwoch
03.05.06 Hl. Philippus &
 Hl. Jakobus
 Ev: Joh 14, 6-14 **19.30**

Sonntag
07.05.06 4. Sonntag
 der Osterzeit
 Ev: Joh 10, 11-18 **10.30**

Mittwoch
10.05.06 Ev: Joh 12, 44-50 **19.30**

Sonntag
14.05.06 5. Sonntag der Osterzeit/
 Muttertag
 Ev: Joh 15, 1-8 **10.30**

Mittwoch
17.05.06 Ev: Joh 15, 1-8 **19.30**

Sonntag
21.05.06 6. Sonntag
 der Osterzeit
 Ev: Joh 15, 9-17 **10.30**

Mittwoch
24.05.06 Ev: Joh 16, 12-15 **19.30**

Donnerstag
25.05.06 Christi Himmelfahrt
 Ev: Mk 16, 15-20 **10.30**

Sonntag
28.05.06 7. Sonntag
 der Osterzeit
 Ev: Joh 17, 6a. 11b-19 **10.30**

Mittwoch
31.05.06 Ev: Joh 17, 6a. 11b-19 **19.30**

Sonntag
04.06.06 Pfingsten
 Ev: Joh 20, 19-23 **10.30**

Montag Pfingstmontag
05.06.06 Ev: Lk 10, 21-24 **10.30**

Mittwoch
07.06.06 Ev: Mk 12, 18-27 **19.30**

Sonntag Dreifaltigkeitssonntag
11.06.06 Ev: M 28, 16-20 **10.30**

Mittwoch
14.06.06 Ev: Mt 5, 17-19 **19.30**



Donnerstag Hochfest des Leibes
15.06.06 und Blutes Christi
 Fronleichnam
 v: Mk 14, 12-16, 22-26 **10.30**



Sonntag
18.06.06 11. Sonntag im Jahreskreis
Ev: Mk 4, 26-34 **10.30**

Mittwoch
21.06.06 Ev: Mt 22, 34-40 **19.30**

Sonntag
25.06.06 12. Sonntag im Jahreskreis
Ev: Mk 4, 35-41 **10.30**

Mittwoch
28.06.06 Hl. Petrus &
Hl. Paulus Vorabend
Ev: Joh 21,1. 15-19 **19.30**

Sonntag
02.07.06 13. Sonntag im Jahreskreis
Ev: Mk 5, 21-43 **10.30**

Mittwoch
05.07.06 Ev: Mk 10, 13-16 **19.30**

Sonntag
09.07.06 14. Sonntag im Jahreskreis
Ev: Mk 6, 1b-6 **10.30**

Dienstag
11.07.06 Hl. Benedikt von Nursia
Schutzpatron Europas
Ev: Mt 19, 27-29 **19.30**

Mittwoch
12.07.06 Ev: Mt 10, 1-7 **19.30**

Sonntag
16.07.06 15. Sonntag im Jahreskreis
Ev: Mk 6, 7-13 **10.30**

Einlass bis 15 Minuten vor Beginn. Da die Kapelle nur eine begrenzte Sitzplatzzahl aufweist, ersuchen wir um Anmeldung, wenn Sie in größeren Gruppen kommen wollen, um entsprechend auszuweichen.

Im Anschluss wollen wir bei Kaffee und Kuchen den Gottesdienst ausklingen lassen!

Für Gespräche, Informationen und Anregungen sind wir gerne bereit und stehen zur Verfügung!

Wichtige Gottesdienste und Feste in unserer Kirche

Sonntag – 14.05.06 – 10.30

Hochamt anlässlich des 10. Jahrestages der Priesterweihe von Vikar Othmar Pasteka (18.05.96)

Donnerstag – 25.05.06 – 10.30

Christi Himmelfahrt

Sonntag – 04.06.06 – 10.30

Pfingstsonntag

Montag – 05.06.06 – 10.30

Pfingstmontag

Donnerstag – 15.06.06 – 10.30

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam

Sonntag – 18.06.06 – 10.30

Gottesdienst in der Gemeinde Steiermark

Sonntag – 16.07.06 – 10.30

Gottesdienst in der Gemeinde Steiermark

Am 5. Sonntag der Osterzeit wollen wir im Anschluss an den Festgottesdienst, anlässlich des 10. Jahrestages der Priesterweihe unseres Vikars, mit dem Jubilar gemeinsam feiern. Da an diesem Tag auch Muttertag ist, laden wir gleichzeitig zur Muttertagsjause ein.

Alle sind herzlich willkommen!

Nicht vergessen – unser Motto

**AUFSTEH'N
AUF EINANDER ZUGEH'N
VON EINANDER LERNEN
MITEINANDER UMZUGEH'N !**

Wo immer Sie auch Menschen begegnen, in der Arbeit, im persönlichen Umfeld, auf der Straße, egal wo – beherzigen Sie unsere Devise und zaubern Sie dadurch ein Lächeln auf das Gesicht Ihrer Mitmenschen !



Wenn Sie uns besuchen wollen

Auferstehungskapelle am Amtssitz des Bischofs
1050 Wien, Margaretengürtel 14 / Top 21

zu erreichen mit

U1 Südtirolerplatz, 18/62/65 Kliebergasse

mit dem Auto

Kliebergasse – Gassergasse – Kriehubergasse – dann sind Sie in der Nebenfahrbahn des Margaretengürtels und dann vor bis Nummer 14.

ACHTUNG

der 5. Bezirk ist Kurzparkzone!!

Eine Adresse die sich lohnt!

www.katholisch-reformierte-kirche.com

Die nächste Ausgabe von KU erscheint Mitte Juli. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist Sonntag, der 25. Juni 2006.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber
Katholisch-Reformierte-Kirche

Telefon
+ 43 (0) 676 / 354 20 99

Mail
info@katholisch-reformierte-kirche.com

Internet
www.katholisch-reformierte-kirche.com

SeelsorgeNOTruf
0664 / 527 42 05

Redaktion
Bischof Oliver Gehringer
1050 Wien
Margaretengürtel 14 / Top 21
Postamt 1050 Wien
Mail: *bischof.gehringer@chello.at*
Telefon und Fax: + 43 1 966 81 69
Mobil: + 43 (0) 676 / 542 75 09

Gestaltung & Produktion
Christian Fillafer
baba grafik & design
1020 Wien, Heinestraße 2/13
Internet: *www.baba.at*
Mail: *fillafer@baba.at*
Telefon: + 43 (0) 1 218 63 33

Druck
Eigendruck

Kirche Unterwegs (KU) ist das Mitteilungsblatt der Katholisch-Reformierten-Kirche und dient zur Information der Gemeindemitglieder, Freunden unserer Kirche und Interessenten. KU erscheint vierteljährlich und ist unentgeltlich!
© Bischof Gehringer/
Katholisch-Reformierte-Kirche 2006